

mußte es sein, daß er von den Uebrigen nicht nur gefürchtet, sondern auch — gehaßt wird. Er ist sich dessen vollkommen bewußt und verzichtet, den kurzen Proceß wohl kennend, durch welchen man sich in China unangenehme Concurrenten vom Halse schafft, auf die Annehmlichkeiten der Landeshauptstadt, nimmt niemals an den Conferenzen im Tsungli-namen zu Peking persönlich theil, schlägt jede Einladung hoher und höchster Persönlichkeiten, die Residenz zu besuchen, höflichst aus und verschanzt zu Tien-tsin den Palast mit einer kleinen Armee erprobter Höflinge, Diener und Soldaten. Im ganzen Osten China's genießt er die Bewunderung und das Vertrauen des Volkes, während sein Rivale Zo-zung-tang die Bewohner des Westens zu zitternder Vergötterung hinreißt. Beide Herren aber sind sich spinnefeind und ergreifen jede Gelegenheit, sich in der höflichsten Weise anzufeinden und die Machtstellung gegenseitig zu erschüttern.

Li-hung-tschang war es, welcher vor zwei Jahren den Expräsidenten Grant mit einer gelungenen, fortschrittdustenden Rede begrüßte. Er ist der einzige Beamte China's, welcher es bisher wagte, europäische Erfindungen in seinem Hause praktisch zu verwerthen. Er hat sich losgesagt von dem übelriechenden Qualme mattleuchtender, chinesischer Unschlittkerzen und erhellt bereits seinen bescheidenen Palast beim Eintritte der Dunkelheit mit Gas, welches er selbst erzeugen läßt; ja er beschäftigt sich in jüngster Zeit sogar mit dem Gedanken eines elektrischen Haustelegraphen. Solche Neuerungen erhöhen nur noch das Mißtrauen seiner Rivalen in Peking, und Li-hung-tschang dürfte gut thun, seine Mahlzeiten vor dem Genuße prüfen zu lassen. Seine Mutter, eine sehr alte Frau, lebt noch. Nach den in China üblichen Gebräuchen ist jeder Staatsbeamte genöthigt, nach dem Tode der Mutter drei Jahre hindurch seine Stellung zu verlassen und in gänzlicher Abgeschlossenheit von der Welt und deren Geschäften ihren Tod zu betrauern. Viele Meider können daher das Hinscheiden der alten Mutter des Vicekönigs kaum erwarten.

Dem mächtigen Einfluß des großen Mannes nicht unterschätzend, besuchte Graf Széchenyi den Vicekönig, um ihn für sein Unternehmen zu gewinnen.